

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 75=95 (1929)

Heft: 7

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I. Sekretär:	Leutnant Stähli, Gottfried, Biel.
II. Sekretär:	Leutnant Perret, Aimé, Biel.
Kassier:	Leutnant Suri, Hans, Leubringen.
Beisitzer:	Hauptmann i. Gst. Müller, Hans, <i>Aarberg</i> .
	Hauptmann Bögli, Werner, Biel.
	Oberleutnant Bleuer, E., <i>Lyß</i> .
	Oberleutnant Blanc, Charles, Biel.

Offiziersverein Burgdorf. Vorstand für 1928/29: Präsident: Major i. Gst. Bandi. Vizepräsident: Major i. Gst. Blumenstein. Sekretär: Lt. Gisler. Kassier: Oblt. Bögli.

Jahresbericht pro 1928/29. Folgende Vorträge fanden in diesem Vereinsjahr statt: 1. „Führung von Sturmtrupps“, von Herrn Hauptmann Fröhlich vom oesterreichischen Alpenjägerbat. 4, Bregenz. — 2. „Durchbruchsschlacht von Flitsch und Tolmein“, von Herrn Generalmajor Hermann, Innsbruck. — 3. „Schutz der Zivilbevölkerung gegen den chemischen Krieg“, von Herrn Hauptmann Dr. Kurt Steck, Spiez. — 4. „Militärisches Skifahren und die Skiausbildung in der Armee“, von Herrn Hauptmann Hugo Schnell, Burgdorf, anschließend Diskussion. — 5. „Pferd und militärisches Reiten“, von Herrn Major i. Gst. de Ribaupierre, Bern. — 6. „Erziehung zur Wehrhaftigkeit im Ausland“, von Herrn Kav.-Hauptmann Schafroth, Burgdorf.

Im verflossenen Frühling fand unter der Leitung der Herren Kav. Hauptmann Schafroth und Kav.-Hauptmann Lüthi ein Geländereitkurs statt.

Allgemeine Offiziers-Gesellschaft von Zürich und Umgebung. Auf Veranlassung der Allgemeinen Offiziersgesellschaft Zürich, versammelten sich am 15. Juni die Präsidenten der größeren Offiziersgesellschaften in Olten *zur Besprechung der Vortragstätigkeit im Winter 1929/30*.

Das Protokoll dieser Konferenz wird allen Offiziersgesellschaften zugestellt.
Major E. Stirnemann, Bolleystraße 54, Zürich.

Seit der letzten Publikation sind der Redaktion folgende *Todesfälle von Offizieren unserer Armee* zur Kenntnis gekommen :

I.-Oberstlt. *Emil Hegi*, geb. 1873, gest. am 11. Mai, in Lyß.

Art.-Oberst *Alexis Garonne*, geb. 1864, früher Kdt. Art.-Br. 6, gestorben am 31. Mai in Basel.

LITERATUR

Redaktion: Oberst E. Bircher, Aarau.

Biographien.

Generalfeldmarschall Alfred Graf v. Waldersee in seinem militärischen Wirken.

Auf Veranlassung des Generallt. a. D. Georg Grafen v. Waldersee, bearbeitet und herausgegeben von *Hans Mohs*, Generallt. a. D. 2 Bände brosch. je RM. 18.—. 1. Band 1832—1881. 2. Band 1882—1904. Berlin 1929. Verlag R. Eisenschmidt, Berlin.

Die Literatur über den Grafen Waldersee hat in den beiden letzten Jahren einen bedeutenden Umfang angenommen. Nach der Veröffentlichung seines Briefwechsels mit hervorragenden Persönlichkeiten aus der ruhmreichen Zeit vor, während und nach der Gründung des deutschen Reiches folgt nun die von Generalleutnant Mohs an Hand von Briefen und Akten vortrefflich zusammengestellte Lebensgeschichte und Würdigung der militärischen Bedeutung des Generalfeldmarschalls.

Graf Waldersee war im Jahre 1832 geboren und erlebte als Kadett die Revolutionstage in Berlin im März 1848. Die Schilderung dieser kleinen Revolution enthält bemerkenswerte Details. Ursache und Wirkungen sind die gleichen wie beim Ausbruch der viel folgenschwereren Revolution, die 70 Jahre später zum Untergang des Kaiserreiches führten: ein verhetztes Volk, ein schwacher König, eine hilflose Regierung und ein völliges Versagen der Polizei- und Militärmacht zufolge des Verlustes des Vertrauens in die politische Leitung.

Im Jahre 1850 wurde Waldersee Sekondeleutnant im Garde-Artillerie-Regiment und damit begann er seine glänzende militärische Laufbahn. Schon 1862 wurde er Hauptmann und schloß seine Truppendienstzeit bei der Artillerie als Batteriechef. Den Feldzug 1866 machte er als Adjutant des Prinzen Karl mit, kam nachher als Generalstabssoffizier nach Hannover und im Frühjahr 1870 als Militärattaché auf den wichtigen Posten nach Paris, von wo er bis zum Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland eine ganze Menge sehr aufschlußreicher Berichte über politische und militärische Zustände in Frankreich an amtliche und nichtamtliche Stellen richtete. Als Waldersee am 21. Juli 1870 nach Berlin zurückkehrte, war er voll Siegeszuversicht. Als Flügeladjutant begleitete er den König ins Feld, wurde dann im November in besonderer Mission ins Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl an der Loire entsandt und übernahm im Januar 1871 die Stelle als Generalstabschef beim Großherzog von Mecklenburg bis zum Ende des Krieges. Alle Berichte und Briefe aus der Kriegszeit beanspruchen noch heute die Aufmerksamkeit des Historikers als zuverlässige Fundgrube des Geschehens und der Stimmungen.

Als wenig bekanntes Kuriosum verdient Erwähnung, daß unmittelbar nach dem Kriege einflußreiche Artilleristen daran arbeiteten, die Abschaffung der gezogenen preußischen Stahlgeschütze und ihren Ersatz durch Bronzerohre bei der Feldartillerie herbeizuführen.

Im Juni 1871 wurde Waldersee mit der diplomatischen Mission als Geschäftsträger in Paris betraut und im September sehen wir ihn an der Spitze des Ulanenregiments 13 in Hannover und 1873 als Chef des Generalstabes des X. Korps. Seine einflußreichste Tätigkeit im Frieden begann mit seiner Ernennung zum Generalquartiermeister im Jahre 1881, und 1888 nach dem Rücktritt Moltkes, zum Chef des Generalstabes der Armee. Aus dieser Zeit stammen eine Anzahl taktischer Aufgaben für Uebungsreisen und Operationspläne, deren Kenntnis nach den Erfahrungen des Weltkrieges außerordentlich wertvoll erscheint. Im Jahre 1891 wurde Waldersee seines Postens als Generalstabschef enthoben und zum kommandierenden General des IX. Armeekorps ernannt und im Jahre 1898 zum Generalinspektor der 3. Armeeinspektion. Wir übergehen alles Persönliche, das in seinen Urteilen über Menschen wohl oft das Richtige treffen mag, das aber für uns unkontrollierbar ist. Sehr sympathisch berührt seine treue Kameradschaft und Freundschaft zu zahlreichen Altersgenossen, die ebenfalls bedeutende Männer waren. Der schriftliche Gedanken-austausch mit ihnen legt Zeugnis gegenseitiger Wertschätzung und neidloser Anerkennung ihrer Verdienste ab. Nicht als ob diese in der Kriegsgeschichte ehrenvoll genannten Offiziere die „Halbgötter“ gewesen wären in jeglichem militärischen Können und Wissen. Im Briefwechsel mit Waldersee kommen gelegentlich Dinge zur Erörterung seitens höchster Offiziere, über die heutzutage ein schweizerischer Divisionskommandant keine Fragestellung ohne Einbuße seines militärischen Ansehens wagen dürfte. Und doch waren jene Männer hervorragende Führer, Tatmenschen, an die die damalige Generation bewundernd emporblickte. Das Moltke'sche Wort: „mehr sein als scheinen“ fand in ihnen die Verkörperung.

Von besonderem historischem Wert sind die taktischen und operativen Arbeiten Waldersees, die verdienten eine eingehende Würdigung zu erfahren. Wir müssen uns auf einige Worte hierüber beschränken. Nach wiederholten Studien über den deutschen Aufmarsch in einem Doppelkriege gegen Rußland und Frankreich kommt Waldersee — ähnlich wie vor ihm Moltke — zum Schluß,

daß es besser sei den Franzosen die Offensive ins Elsaß und nach Lothringen hinein zu überlassen und zunächst gemeinsam mit den Österreichern zum Schutz der östlichen Provinzen die Offensive gegen Rußland zu ergreifen. Am 1. August 1894 schreibt er: „Der Kaiser will gegen Frankreich sofort die Offensive ergreifen und hat deswegen das Ostheer um 2—3 Korps geschwächt. Er tut dann genau das, was die Franzosen hoffen, worauf sie sich eingerichtet haben. Wir rennen gegen ihre durch permanente Werke verstärkten Stellungen an und haben alle Aussicht, mit blutigen Köpfen abgewiesen zu werden. Unsere Chancen liegen wirklich gut, wenn wir, wie ich es wollte, sie herauskommen lassen — und sie müssen herauskommen, da sie erobern wollen —, um dann über sie herzufallen. Sind wir leidlich aufmerksam und geschickt, so haben wir alle Aussicht, sie in mehreren Teilen zu schlagen. Alsdann können wir bei gründlicher Verfolgung daran denken, durch die Fortslinie zu brechen.“

Der Gedanke an eine Verletzung der belgischen Neutralität wurde damals von Seite Deutschlands noch nicht in Rechnung gestellt.

Die Studien über die Kriegsführung gegen Rußland und Frankreich sollte jeder Kriegshistoriker durcharbeiten, bevor er sich mit der ungemein umfangreichen Literatur über den 20 Jahre später ausgeführten Schlieffenplan beschäftigt, wobei selbstverständlich die inzwischen völlig veränderten politischen und militärischen Grundlagen stark ins Gewicht fallen.

Ueber die Tätigkeit Waldersees als Oberbefehlshaber der Interventionsarmee in China sind die Aufzeichnungen lückenhaft und bieten weniger allgemeines Interesse.

Seines geschichtlichen Wertes und der Bedeutung der Persönlichkeit des Grafen Waldersee halber, verdient das Werk einen weiten Leserkreis.

A. Biberstein.

Bundesrat Arthur Hoffmann. Von Eduard Scherrer. 52 Seiten, 8 Bilder, Fr. 2.50.

(Heft 6/7 der Sammlung „Schweizerköpfe“.) 1929, bei Orell Füssli, Zürich-Leipzig.

Kurze Monate nach der denkwürdigen „Armeeübung“ standen wir auf Grenzwache, um jener militärisch, politisch und moralisch gleicherweise bewunderungswürdigen gordischen Tat unseres Generals Nachdruck zu verschaffen, als die Kunde vom Rücktritte des Bundesrates Hoffmann unsere ganze Zuversicht in den glücklichen Verlauf der Dinge erschütterte. Jedermann spürte durch, daß in einer Zeit, die der Männer so dringend bedurfte, dem Vaterlande ein *Mann* verloren ging.

Daß diesem hervorragenden Eidgenossen, dessen Persönlichkeit damals so recht als ein wesentliches Stück lebendiger Landesgeschichte empfunden ward, nun ein volkstümliches Erinnerungsbuch gewidmet wird, soll dem Verlage als Verdienst verdankt sein. Beglückwünscht sei er auch zur Wahl des Biographen: Der St. Galler Stadtammann Dr. Eduard Scherrer, ist ein ansprechender Darsteller, den seine persönliche und politische Verbundenheit mit Dr. Arthur Hoffmann, seine Bekanntschaft mit den äußeren Umständen und seine fesselnde Schreibart zum berufenen Verkünder der lauteren Jugend, der unvergleichlichen beruflichen und politischen Laufbahn, der arbeits- und verantwortungsschweren Bundesratszeit und der resignierten Zurückgezogenheit des außerordentlichen Mitbürgers bestimmten.

Das Ganze bietet ein umfassendes und würdiges Bild des verdienten Juristen, Militärs und Magistraten, dessen sittlicher Ernst, dessen überragende Intelligenz, dessen erstaunliche Arbeitsfreudigkeit und dessen überlegene Geschmeidigkeit durch Eduard Scherrer gleicherweise zum Leuchten gebracht werden.

Dieses Leuchten wirkt indessen, wie bei allen posthumen Popularisierungsversuchen gleich dem „ewig blau über Griechenland lächelnden Himmel“ in den klassizistischen Lehrbüchern. Es ist nicht jenes innere Feuer, das durch seine Schmerhaftigkeit stählt, das durch seine Kraft verzehrt, das durch seine Glut erwärmt, und ohne das auch Arthur Hoffmann dem Schweizervolke nicht das geworden und geblieben wäre, was er ihm war, ist und sein wird.

Die vielleicht etwas zu sehr im Tenor eines leichtfaßlichen parlamentarischen Referates gehaltene Schilderung vermeidet, wohl nach dem Empfinden mancher, gerade die Gebiete des Kampfes kraftvoller Naturen mit den äußeren Umständen, dem allein jene tragische Größe entsprang, um derentwillen das Schweizervolk seinen Bundesrat Hoffmann trotz seiner diplomatischen Gewandtheit, und nicht wegen ihr, als einen seiner starken und treuen Hüter liebte und achtete.

Daß die popularisierende Schrift Eduard Scherrer's dieses menschlich-heroische Grundlement in Hoffmann's Wesen meidet, zeigt sich besonders bei der Behandlung der Umstände seines Rücktrittes (Grimm-Depesche). Hiebei bestrebt sich der Verfasser mit ehrenwertem Vorsatz dessen, was man landläufig (bis tief ins Parlament hinein) Objektivität nennt, was aber im Grunde genommen, nur ein elegantes Hinwieggleiten über die treibenden Kräfte ist, und wobei vergessen wird, daß der Wert hervorragender Persönlichkeiten und ihrer Taten zu suchen ist nicht in solcher Objektivität, sondern im Subjektiven.

Geht man in diese Tiefen, dann erschienen und erscheinen als das wirklich Große an Hoffmann nicht sein glänzender Aufstieg und dessen bundesrätliche Auswirkung, sondern seine Fähigkeit, sich mit seinem fein kultivierten Wesen in imponierender Sicherheit durch die juridischen und politischen Kämpfe emporzufechten und die persönliche Ueberzeugungstreue im gegebenen Augenblick dem momentanen Interesse äußerer Versöhnung, unbeschadet seiner persönlichen Geltung, unterzuordnen.

Dieser hartnäckig immer wieder zu überwindende Konflikt eines Menschen von hohem Geiste und seltenem Pflichtgefühl ist mir erstmals in seiner ganzen Größe und unmittelbar offenkundig geworden, als Bundesrat Hoffmann, zur Beruhigung einer mit Unrecht aufgeregten Zahl von Miteidgenossen, eine kulturell-politische Schriftenfolge in der Bundesversammlung offiziell zu verdammen verpflichtet worden war, nachdem er mir kurz zuvor privat seine Freude ausgedrückt hatte über eine in jener echt-schweizerischen Schriftenreihe erschienene Arbeit.

Daß dieser Widerspruch zwischen innerer Mannesüberzeugung und äußerer Mannespflicht Bundesrat Hoffmann 1917 äußerlich zu Fall brachte, ist eine Tragik, die alle Wohlgesinnten nachdenklich stimmen muß. Daß dieser Mann unter Verzicht auf allen verdienten Ehrenglanz damals still wie ein klassischer Römer wegging, um zu schweigen, konnte selbst diejenigen versöhnen, die sich der Größe des unverdient gebrachten Opfers damals nicht bewußt waren. Daß aber die Demokratie, derentwillen jene Verdienste geleistet und jenes Opfer gebracht wurden, beides ohne den Versuch tatkräftigen Dankes und einer Rehabilitierung zur rechten Zeit hinnahm, regt an, Verhältnis und Verträglichkeit wahrhaft starker Persönlichkeiten mit unseren Einrichtungen und Gepflogenheiten am Schicksal Bundesrat Hoffmanns ernsthaft nachzuprüfen.

Auch diese Seite der außerordentlichen Erscheinung Hoffmanns zu untersuchen und zu bewerten, würde für den Großteil unseres gerecht denkenden Volkes ebenso aufschlußreich und für den, der das zu tun unternimmt, im tieferen Sinne ein ebenso volkstümliches Unternehmen sein, wie es die Schrift Eduard Scherrers ist, der vor allem auch deshalb Anerkennung und Dank zu zollen sind, weil sie den Mut hat, unser Volk in anregender Art wiederum an Bundesrat Hoffmann zu erinnern und damit wenigstens den äußeren Anlaß und die Grundlage zur wünschenswerten politischen und nationalen Gewissensforschung zu bieten.

R.

Darstellungen des Krieges in der Literatur.

Krieg. Von Ludwig Renn. Verlag der Sozietsdruckerei in Frankfurt a. M., 1928, Fr. 7.50. Der Verlag teilt mit, daß das erste hunderttausend verkauft sei.

Ungeschmückt, nüchtern wie der Titel dieses Buches ist sein Inhalt. Erlebnisse eines Frontkämpfers ohne literarische Zutat, ohne Beiwerk, man ist versucht zu sagen in militärischem Stil. Und trotzdem oder vielleicht gerade deshalb ist es so atembeklemmend und man ließ es in einem Zuge durch. Man

lebt mit in diesen Zeilen, durchfiebert all die Schlachten, zittert mit in diesen todbringenden Stunden.

Das Buch ist nur ein Schilderung der persönlichen Eindrücke eines einfachen Frontkämpfers, eines Gefreiten. Und doch kann dessen Wert in militärischer Hinsicht gerade für uns, die wir den Krieg nicht migemacht haben, nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sowohl in taktischer als auch in psychologischer Beziehung bietet es jedem Führer und Erzieher eine Fülle von Lehrstoff. Daß das Buch auch in literarischen Kreisen, gerade wegen seiner Einfachheit und Nüchternheit, eine glänzende Aufnahme gefunden hat, sei auch hier erwähnt.

Wie ich das Buch ergriffen weglegte (denn man lebt ja hier jede Phase mit), hatte ich zwei Wünsche. Einmal möchte jeder Schweizer Stimmberchtigte es lesen und einsehen lernen, welche Verantwortung er auf sich nimmt, wenn er für eine Einschränkung oder Reduktion unseres Militärbudgets eintritt. Man muß die Kapitel „Sommeschlacht“ oder „Stellungskrieg 1917/18“ gelesen haben, um zu wissen oder sich wenigstens wieder einmal ins Gedächtnis zurückzurufen, wie es „Vorne“ war und wie der Krieg in Zukunft aussehen wird. Man muß in der Schnellebigkeit unserer Zeit und in dem verantwortungslosen Vergessen wieder einmal einen solchen Frontkämpfer anhören, nur um sich vorzustellen, wie es wieder einmal sein wird, und was unserem Land und unserem Volk bevorsteht, wenn wir in Zukunft nicht wieder in der Lage sein werden, zufolge eines guten Wehrwesens ihm einen Krieg zu ersparen.

Und der zweite Wunsch war, es möchte wenigstens kein Offizier dieses Buch ungelesen lassen. Ich habe dessen militärischen Wert bereits oben betont. Wir Offiziere werden von Neuem in der Auffassung überzeugt, daß letzten Endes nicht technische Ausbildung und Material den Krieg entscheiden, sondern ausschließlich Disziplin, Erziehung, der Wille zum Durchhalten. Wie der alte Frontkämpfer Renn im Nachlassen der Disziplin bei den Ersatzmannschaften den Zusammenbruch herankommen fühlt, wie der Kompagniekommendant in vorderster Linie die Kompagnie antreten läßt um den Gruß zu üben und damit die gelockerte Disziplin wieder zu heben, das alles sind wertvolle Einzelheiten, die uns deutlich genug den Weg weisen, den unsere Ausbildung zu gehen hat und der übrigens bereits in den „Ausbildungszielen“ festgelegt ist.

Vielleicht ist die psychologische Einstellung des Kämpfers zum täglichen Geschehen, zum Kampf, in nächtelangen entbehrenden Märschen und in tagelangem Liegen im Granattrichter die stärkste und für uns zugleich lehrreichste Seite des Buches.

Oblt. Rickenbacher.

Im Westen nichts Neues. Von *Erich Maria Remarque*. Propyläen-Verlag, Berlin 1929.

Auf dem Umschlag findet sich ein Urteil Walter von Molos über das Werk Remarques wiedergegeben: „Remarques Buch ist das Denkmal unseres unbekannten Soldaten. — Von allen Toten geschrieben.“ — Das Buch wird dadurch mit dem Andenken an die im Kampfe für Deutschland Gefallenen eng verbunden. Wir verwahren uns gegen solche Verbindung und erklären, daß die nachfolgende Besprechung auf einer scharfen Trennung zwischen dem in diesem Buch Gesagten und der Erinnerung an Deutschlands Gefallene beharren muß. Im andern Falle müßte auf eine Besprechung überhaupt verzichtet werden, wollte sie sich nicht dem Vorwurfe aussetzen, gegen tiefere Gefühle des deutschen Volkes pietätlos vorzugehen. Wenn man vom Besonderen auf das Allgemeine hinübergehen will, so ließe sich in diesem Zusammenhange überhaupt auf das Unstatthafte aufmerksam machen, das darin besteht, Bücher durch einen Appell an das Gefühl, an das Sentiment der allgemeinen Pietät der sachlichen Diskussion zu entziehen. Darum mag hier einmal die Grenzlinie grundsätzlich gezogen werden. In diesem Sinne sei auch die folgende Kritik aufgefaßt. Dem Buch liegt ein großgedachter Gedanke zu Grunde: Das Schicksal derer darzustellen, die vor Ausbruch des Krieges eine positive, bewußte Einstellung zum Leben noch nicht gewonnen hatten; jener Achtzehnjährigen, die von dem übermächtigen

Weltgeschehen gerade im Moment ihrer wichtigsten Entwicklungsphase überrascht, überrumpelt wurden; denen die Nachkriegsjahre durch ihre Umwertung aller Werte ein verspätetes Sichselbstfinden, damit eine fruchtbare Einstellung zu Welt und Gesellschaft entweder gar nicht — weil eben zu spät — oder nur unter unsäglichen Mühen gestatteten. — Doch das Buch verunmöglihct sich seine Auswirkung selbst. Denn Tendenz — wofür auch immer sie kämpfen mag — gilt nicht als Zeichen literarischer Qualität. Im Gegenteil, sie stimmt den Wert herunter; besonders dann, wenn sie im Bemühen, alles tendenziös auszumünzen, im Episodenhaften stecken bleibt, über dem Stoff die künstlerische Gestaltung vergißt. Schließlich ist Tendenz nicht Kunst; das beweist alle politische Tages-schriftstellerei, die nichts mit Kunst zu tun hat, aber auch nicht den Anspruch dieser Bewertung erhebt. Möchte Remarque durch realistische Darstellung seinen Ansichten die nötige Unterlage geben, so muß dem gegenüber betont werden, daß sein Realismus in ungenügender Weise von gestaltendem Geiste durchdrungen und verarbeitet ist, daß dadurch sein Werk an Einheit und großem Kontur verliert. Daneben mag einzelnen, losgelösten Stellen innere Form nicht abgesprochen werden. Aber einen nachhaltigen, tiefen Eindruck vermittelt das Buch nicht. Es ließe sich denken, daß einer solchen Besprechung von Remarques Buch auf deutscher Seite mit dem Hinweis begegnet würde, der schweizerische Beurteiler entbehre überhaupt jeglichen persönlichen Kriegserlebens. Wir aber möchten uns freie Hand bewahren allen Büchern gegenüber, die bei uns — namentlich mit derartigem Aufwand — auf den Markt gebracht werden.

Oblt. Zschokke, Aarau.

Budjennys Reiterarmee. Von I. Babel. Malik-Verlag Berlin.

Nach Empfang dieses Buches haben wir es in einem Zuge in den Neujahrs-ferien durchgelesen. In knappen Skizzen wird in einem glänzenden schriftstellerischen Stile der Geist und der Aufbau der Reiterarmee Budjennys zur Darstellung gebracht. Darunter finden sich wahre Meisterstücke novellistischer Kleinkunst. Aus diesen Erzählungen kann man sich viel rascher und sicherer über die Psyche des bolschevistischen Soldaten im allgemeinen, des Budjenny-Soldaten im speziellen ein Bild machen, als aus einer großen kriegsgeschichtlichen Abhandlung. Der russische Revolutions-Soldat wird uns hier in seiner nackten Wahrheit dargestellt, wie er nur aus der großen Fläche Rußlands, aus der Seele des russischen Volkes, wie sie von Dostojewski, an den der Schriftsteller Babel in vielem gemahnt, zur Darstellung gebracht, entstehen konnte. Allerdings keine Lektüre für schwache Nerven oder für schreckerregte Pazifisten. Wer daran denkt, daß Kosaken auch schon in Zürich, Schwyz und im Tessin waren, wird auch durch dieses Buch belehrt, daß es jedenfalls vorläufig noch sehr zweckmäßig ist, die Landesverteidigung beizubehalten, bevor eine neue bolschewistische Reiterarmee uns eine neue Auflage dieses Buches aus den Erfahrungen auf unserm Boden beschert.

Redaction.

Kriegsbriefe gefallener Studenten. Von Prof. Dr. Philipp Witkop. Verlag von Georg Müller, München 1928. 346 Seiten.

Das vorliegende Buch ist ein Werk, das wie kein anderes den Leser in die Gedankenwelt der akademischen Jugend Deutschlands während der ersten Kriegsjahre einzuführen vermag. Die Briefe sind alle unmittelbar aus persönlichen Eindrücken und Erleben heraus entstanden, was sie besonders wertvoll macht. Welch gewaltige Masse an Gefühlen und seelischen Werten tritt zu Tag; Mut, Tapferkeit, Begeisterung und Hingabe. Die Jugend mit ihren Idealen, begeistert für das Gute und Schöne, läßt sich angesichts der schrecklichen Tatsachen des Krieges nicht entmutigen. Fest steht sie da mit bewunderungswürdigem innerm Halt, bereit für das Vaterland das Leben zu opfern. Bilder echter und treuer Kameradschaft geben dem Buche einen besonderen Reiz.

Dieses Buch, das rein objektiv ohne politische Tendenz nur jene im großen Kriege untergegangenen seelischen und geistigen Werte festhalten will, verdient größte Beachtung.

E. L.

So ist der Friede. Die Revolution der Zeit in 300 Bildern. Von *Franz Schauwecker*. Frundsberg-Verlag, G. m. b. H., Berlin.

Ein sehr zeitgemäßes Buch, das der heuchlerischen Fratze des modernen Pazifismus in seiner ganzen Verlogenheit die Maske herunterreißt. Schauwecker, der den Krieg mitgemacht, hat hierüber schon frühzeitig, bevor Herr Remarque seinen literarischen Kohl zu pflanzen begann, eine der besten literarischen Schilderungen der Kriegsereignisse gegeben.

In diesem reich und eindrucksvoll illustrierten Bande setzt er nun seine Darstellung fort, indem er der sogenannten „Fratze“ des Krieges das „maskierte“ Gesicht des Friedens entgegenstellt. Das Spiegelbild, das hier der heutigen Kulturwelt entgegengehalten wird, in seiner nackten, nicht verblümt Wahrheit, ist kein erfreuliches. Der Text zu den Bildern gibt nichts als Feststellung seiner geschichtlichen Tatsachen und beweist neuerdings und klar, wie weit der heutige Friede von dem wahren ewigen Frieden der Dichter und Träumer entfernt ist.

Treffend wird das Buch mit einem Bilde, darstellend das Maul eines hetzenden Kommunisten, eröffnet. Dem reihen sich die Bilder der friedensmäßigen Aufführungen der Kommunisten unter Katz im Aufstandsgebiete an, bis zum Geiselmord und den Barrikadenkämpfen in München, Wien und Berlin, dann Bilder aus dem besetzten Gebiete, mit Haß und Leidenschaft der Gegner. Der ganze Greuel der russischen Revolution mit seinen Ausläufern in Budapest unter dem Bluthunde Samuelly wird vorgeführt.

Es folgt die Entlarvung des Materialismus als Grundlage der modernen Kultur und Diplomatie, ein eigenes Bilderbuch, wenn man Schulter, Physiognomie und Kopfform der modernen Diplomaten durchgeht, für charakterologische Studien ein schönes (?) Material.

Einläßlich wird die Frage der Abrüstung behandelt, in Wort und Bild gezeigt, wie alles im Wetteifer rüstet und für den Krieg amtet und vorbereitet. Die Tanks der verschiedenen Nationen, Minen, amerikanischen Riesengeschütze wechseln ab mit den Bildgaben von Unterseebooten, Kriegsschiffen, deren Manöver im Rauchschutz, und den zahllosen Bestrebungen zur Vorbereitung des Luftkrieges.

Die militärischen Prunkstellungen der Sieger- und Anhängerstaaten kommen in guten Armeebildern zum Ausdruck, wobei wir auf die Bilder der polnischen, amerikanischen, italienischen Jugenderziehung noch besonders hinweisen möchten, ebenso auf die wichtigen Schaustellungen der militärischen Macht des Soviet-Staates.

Einläßlich wird der sich immer stärker ausprägende und entwickelnde Nationalismus der Nationen in aller Deutlichkeit textlich abgewandelt und durch Bilder gut illustriert. Italien, Spanien, Türkei, Irland, Polen, Marokko liefern das unübertreffliche Bildmaterial.

Zum Schlusse werden die Probleme Asiens, Chinas und Indiens gestreift. Wer das Buch nicht nur in den Bildern durchgeht, wer es eingehender durchliest, der wird sehen, daß wir auf einem Vulkan sitzen, der wohl bald zum Ausbruche kommen kann und gegen den kein Kraut gewachsen, keine pazifistische Operation feien wird.

Für uns die Lehre dieses wertvollen Lehrbuches gegen den Antimilitarismus:
Bereit sein, heißt alles.

Die Redaktion.

Kriegsgeschichte.

Meine Führung der 8. Armee im September 1914. Von Generaloberst *v. Schubert*.

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin.

Der Verfasser, der verdienstvolle Art.-General, übernahm an Stelle Hindenburgs das Kdo. der 8. Armee vom 20. September bis 4. Oktober 1914. Schon die merkwürdigen Vorkommnisse bei der Uebertragung des Kdos. zeigen, welche Unsicherheit und Unklarheit damals im kaiserlichen Hauptquartier in Luxemburg herrschte und wie wenig zielbewußt und objektiv man in personellen Fragen vorging, wie unklar auch die Befehlsverhältnisse im Osten geregelt

wurden, wie rasch man seine Meinungen wechselte, wie man Einflüsterungen Dritter sein Gehör schenkte. Die traurigen Kommando-Verhältnisse in dem Marnefeldzug finden hier eine grelle Beleuchtung.

Schubert, kaum in den schwierigsten Verhältnissen, auf einem ganz fremden Kriegsschauplatze, mit einem Armee-Oberndo. betraut, wird kurz darnach, ohne einen eigentlichen Mißerfolg erlitten zu haben, abgesetzt.

Schubert setzt sich mit der Darstellung im Reichsarchiv auseinander und gibt eine abweichende Darstellung der Verhältnisse, die aber einen durchaus zuverlässigen Eindruck macht. Man bekommt den absoluten Eindruck, daß dessen Abberufung eine der vielen übereilten Maßnahmen der O. H. L. in Luxemburg war.

Als besonders beherzigenswert möchten wir seine Ausführungen betr. Telephon-Verkehr bezeichnen:

„Der telephonische Verkehr, hier ganz unvermeidlich und unentbehrlich, hat aber den Nachteil, daß er leicht auch ohne Genehmigung und ohne Vorwissen des Oberfeldherrn fortgesetzt wird, um „Erläuterungen“ zu den vom Oberfeldherrn genehmigten Befehlen zu geben und daß bei Rückfragen der empfangenden Kommandobehörden leicht auch, an Stelle des allein dazu berechtigten Chefs, jüngere Offiziere ihre Ansichten und Auffassungen an den Mann bringen. Eine Kontrolle, in welchem Umfange der Mißbrauch des Telephons tatsächlich auch bei der 8. Armee stattgefunden hat, ist jetzt nach 14 Jahren sehr schwer: daß nicht immer die für den Telephonverkehr bestehende Vorschrift beobachtet worden ist, daß der Geber und der Empfänger sofort den Wortlaut des Telephongespräches schriftlich niederlegen und mit ihrer Unterschrift beglaubigen sollen, ist bei der massenhaften Benutzung des Telephons und den häufig drängenden und wechselnden Lagen wohl erklärlich — und verzeihlich“ (pag. 14).

Die Redaktion.

La battaglia di Adua del 1 marzo 1896. Di *Alberto Pollera*. (Prefazione di Aldo Valori. (Carpigiani & Zipoli, Firenze. Lire 40.—.)

Interessantissimo studio del disastro di Adua. Lo scrittore, competentissimo fra tutti, perchè da trent'anni vive sui luoghi e conosce cose e persone, ricostruisce gli avvenimenti di quelle giornate, in una sintesi mirabile.

Chiarisce in parte il retroscena politico-militare di quell'epoca. Dimostra come la guerra con Menelik non si poteva evitare, ma critica l'impreparazione diplomatica e i mezzi militari irrigori. Espone i precedenti dell'impresa, trovandovi già in parte le cause del disastro di Adua, che pregiudizi di partito e riguardi personali impedirono di rivelarne per intero il segreto.

Dal racconto del Pollera appariscono gli errori militari che portarono alla disfatta, malgrado esempi di valore e di sacrificio indimenticabili.

Con superbe fotografie panoramiche, l'autore permette al lettore di seguire con facilità le linee logiche degli avvenimenti, e riferisce nei dettagli, con lodevole precisione.

Šabac. Der Kampf der Deutschböhmischen 29. Inf.-Division, des Prager 8. Korps und des Budapester 4. Korps im August 1914 in Nordwest-Serben von FMLt. Joseph Schoen, damaligem Kdt. der 57. Inf.-Brigade. In Lieferungen, jede ca. 50 Seiten mit beigelegten Skizzen, Ordres de bataille. Verlag der Heimatsöhne, Reichenberg. Jede Lieferung 10 tschech. K. Bis jetzt 5 Lieferungen.

Das Buch beginnt mit gewissenhafter und anerkennenswerter Objektivität durchgeführter Charakteristik der beiden Heere und der Schilderung deren Kriegsbereitschaft und Ordre de bataille, welcher Teil schon allein militärisch interessante Details bringt, so z. B., daß sich das serbische 19. I.R. nur dadurch marschfähig machen konnte, daß es die eingerückten Reservisten wieder heimsenden mußte mit dem Befehl, ihre eigenen Wagen und Zugochsen zu holen.

Sodann wird übergegangen nicht nur zu der lokalen Beschreibung der Schlacht bei Šabac, wie der Titel vermuten ließe, sondern auch die eminente, entscheidende Wichtigkeit gezeigt, welche diese Aktion — energisch und richtig durchgeführt — für die ganze österreichische Offensive im August 1914 gegen Serbien hätte haben können. Hiezu bringt der Verfasser die beidseitigen Aufmarschabsichten, die Bereitstellungen, die Aufmärsche und die ersten Operationen.

Sympathisch einfach, zielbewußt und klar, die serbische Armee die vorläufig nur mit einer aktiven Verteidigung rechnete, ein ziemlich großes Stück eigenen Landes vorläufig preisgebend im Gegensatz zu den anfangs scheint es etwas unentschlossenen österreichischen Aufmarsch- und Vormarschabsichten.

Der Verfasser versucht sodann den Ursachen des Mißlingens der österreichisch-ungarischen Offensive gerecht zu werden und sieht sie — unter anderem — hauptsächlich in folgendem:

1. Falsche Voraussetzung betr. den Aufmarsch des Gegners und später auch die voraussichtlichen Absichten des Gegners.

2. Zu späte Ernennung des lokalen Oberbefehlshabers und dessen ungenaue Orientierung über die ihm unterstellten Armeen.

3. Ein nicht konzentrisches und zu wenig einheitlich geregeltes Vorrücken der 5. und 6. Armee, sowie deren räumliche zu große Trennung von Anfang an.

4. Endlich quasi als Hauptursache wird folgendes hingestellt: Die II. Armee war aus dem Norden der Monarchie vor Bekanntwerden der russischen Kriegserklärung der für Serbien bestimmten Armee zugeteilt und dahin abtransportiert worden. Nach der russischen Kriegserklärung erhielt sie Marschbereitschaftsbefehl, um nach Norden einwaggoniert zu werden, wurde aber dem Kdt. der „Balkanstreitkräfte“ bis zum Abtransport zur Verfügung gestellt mit der Weisung, die Armee dürfe — weil marschbereit — nicht ernstlich engagiert werden, sondern nur zu Demonstrationen an der Save-Donau-Linie verwendet werden.

Diese Halbheit wirkte natürlich lähmend auf jede Kampfhandlung zu der die Armee dann verwendet wurde und schließlich blieb nach FMLt. Schoen durch die zu wenig energische und ohne weiteres Ziel gesteckte Kampfhandlung bei Šabac der nördliche Flügel der 5. Armee, die über die Drina gegen Valjevo vorzugehen hatte ohne Schutz, was den Serben im weiteren Verlaufe ermöglichte, die dadurch isoliert kämpfende 5. Armee zu einem verlustreichen Rückzuge zu zwingen.

Dadurch sinkt die Schlacht bei Šabac zu lokaler Bedeutung herab und die Verluste waren eigentlich umsonst, so tapfer und opfermutig sich die Truppe schlug. Ein wenig *mehr* Opfer, d. h. die II. Armee nicht für den russischen Haupt-, sondern für den serbischen Nebenkriegs-Schauplatz verwendet ohne zweifelndes Zögern — das offenbar bestand — und die Schlacht von Šabac wäre für den Sieg der österreichischen Truppen gegen Serbien vielleicht entscheidend gewesen. In dem gipfelt wohl das Buch.

Der Hauptteil ist daher der Beschreibung dieser Schlacht gewidmet, doch werden immer im Großen auch die Bewegungen der 5. und 6. Armee behandelt.

Die Beschreibung der Ereignisse ist tagweise und es folgen den Ereignissen bei der österreichischen Armee stets jene bei der serbischen. Die Sprache ist einfach, anspruchslos ohne Schönfärberei. So klar die Vorgänge gezeichnet sind, erlauben die Skizzen leider nicht das Buch als Hilfsmittel für taktische Detailstudien zu verwenden. Aber jeder Führer, hoch und niedrig, wird eine reiche Fundgrube für allerlei Beherzigswertes in diesem Buche finden. Um nur eines aus dem Vielen zu nennen: Die verhängnisvollen Folgen von zu raschem Reagieren auf unkontrollierte Meldungen, die speziell im Anfang aus begreiflicher Nervosität unverantwortliche Uebertreibungen bringen.

v. W.

La gloire de Gallieni. Comment Paris fut sauvé. Le testament d'un soldat.

Von P. B. Gheusi. Albin Michel Editeur, Paris.

Trois Maréchaux, Joffre, Gallieni, Foch. Von Lt.-col. *Emile Mayer*. Librairie Gallimard, 3 rue Grenelle, Paris.

Ueber die Vorgänge, die zur operativen Entscheidung an der Marne auf französischer Seite geführt haben, ist noch viel schärfer als über die Marneniederlage auf deutscher Seite ein literarischer Federstreit seinerzeit ausgebrochen, in welchem sich die beiden Parteien „Les Joffriens“ einerseits und „Les Gallienistes“ anderseits heftig befehdeten.

Zu den letztern gehört der als Schriftsteller und Theaterdirektor bekannte P. B. Gheusi, der im Jahre 1914 im Stabe Gallienis tätig war und in vorliegender Schrift, die viele interessante Details bringt, das ganze Verdienst an der Marne für Gallieni in Anspruch nimmt, was natürlich weit über das Ziel hinausschießt, gerade wie die unverständliche Verfügung Joffre's vom 8. September, da er Gallieni das Oberkommando über die 6. Armee Maunoury entzog — die zweifellos die des Widerstandes von Paris war. Was über die Armee v. Kluck Personelles und Materielles gesagt wird, entspricht zum geringsten Teil den historischen Tatsachen.

Während Gheusi so ein recht einseitiges Bild entwirft, versteht es der bekannte Mil.-Schriftsteller und Psychologe Mayer, von den 3 Marschällen Frankreichs, die er alle 3 persönlich genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatte, ein zutreffendes, objektives Bild zu geben. Viele interessante Einzelzüge verleihen dem Buche Mayers einen besonderen Wert.

Besonderes Interesse verdient das Schlußkapitel „L'évolution probable de la guerre“, das mit einer kriegerischen Verwicklung Frankreich-Italien spielt.

Die Redaktion.

Lemberg 1914. Von Oberst *Max Fr. H. v. Pitreich*. Wien 1929. Verlag von Adolf Holzhausens Nachfolger. Universitätsbuchdruckerei.

Mit Ausnahme der Feldzugserinnerungen Conrads v. Hötzendorf sind wir über die Tätigkeit der österreichischen Armee im Osten wenig unterrichtet — die demnächst erscheinende, mehr oder minder amtliche Kriegsgeschichte „Oesterreich-Ungarns letzter Krieg“ wird ja berufen sein, das Dunkel etwas zu erhellen, alle Fragen werden aber kaum abgeklärt werden.

Vorliegende Arbeit nimmt einen besonderen Platz in der kriegsgeschichtlichen Literatur des Weltkrieges ein, denn sie befaßt sich nicht nur mit der Feststellung des Ablaufes der Ereignisse, sondern sie wirkt im Sinne gewisser Vorgänger, aus gut österreichischer, kriegswissenschaftlicher Tradition Binder v. Kriegelstein, in Clausewitzchem Sinne, Lehren aus den Geschehnissen zu ziehen, und was hier hervorgebracht wird, ist aller Beachtung wert und besonders der II. Teil des Werkes sei der Beachtung sehr empfohlen. Er enthält eine tief durchdachte, nicht alltägliche Behandlung der Grundprobleme des Krieges überhaupt.

Der Verfasser, der als hoher Generalstabsoffizier beim XI. Armeekorps tätig war, behandelt im ersten Teil Mobilisation und Aufmarsch. Hier erhalten wir einen guten Einblick, welch große Bedeutung dem Grenzschutz zu Beginn des Krieges zukommen muß und wie dieser sehr leicht Kräfte — auch moralische — rasch und sicher auffrißt.

Ebenso interessant sind die Aufschlüsse der Heeresaufklärung durch Kavallerie, die wohl einige Ergebnisse zeitigte, aber schon in der 3. Augustwoche die Hälften der Pferde dienstunfähig hatte und am Ende ihrer Kraft stand.

Die Lage der österreichischen Armeen in Galizien und deren operative Tätigkeit hat in der Lage und in der Entwicklung sehr große Ähnlichkeit mit dem Joffre'schen Plane und der Lage, ungefähr zur selben Zeit, um den 21./22. August herum. 1. und 4. Armee sollten zwischen Bug und Weichsel nach Norden, wie 4. und 5. franz. Armee zwischen Maas und Sambre nach Norden vorstoßen und die 3. und 12. franz. Armee den Flankenschutz nach Osten durchführen, während diese Aufgabe der österreichischen 2. und 4. Armee in Galizien an Bug und Dnister überbunden war.

An beiden Orten wurde der Flankenschutz sukzessive beim Vormarsch des Offensivflügels gedeckt und mußte unter dem Drucke des feindlichen Stoßes zuletzt einreißen.

In der Darstellung dieser Ereignisse, die in den einzelnen Armeen, bis zu den Armeekorps geschildert werden, finden wir viel treffende Beobachtungen hervorgehoben. Wir verweisen auf die Darstellung der operativen Forderung, die mit dem physischen Zustande der Truppe nicht in Uebereinstimmung stand, auf die ungünstige stoßweise Entwicklung der Operationen, die zur Unruhe in der Truppe führen muß, auf die Paniken der Mun.-Kolonnen, auf die Gefahr der Lückenbildung (3. verst. Armee), auf die Notwendigkeit der engen Verbindungen, speziell auch der hohen Führung, auf den Rückzug der 2. und 3. Armee und seine großen Folgen auf allen Gebieten.

Daran schließt sich die Schilderung der II. Schlacht in Galizien anfangs September an, die ebenfalls mit einem Mißerfolg endete und zunächst zum Rückzuge an den San, dann an den Dunajec-Karpathen führte, mit all den unerfreulichen Erscheinungen des Rückzuges, wie die Stockungen der Trainskolonnen in Przemysl.

Im zweiten Teile werden in geistreicher Weise modern operative und taktische Probleme besprochen. Offensive, Defensive, schmale und breite Fronten, Zusammenarbeiten von Infanterie und Artillerie. Mit Recht wird aber als Grundprinzip der entscheidende kraftvolle, mechanische Stoß rein physikalisch, im Laufe der Kriegsgeschichte mit interessanten Streiflichtern auf Werden und Vergehen militärischer Probleme, in Vordergrund der Diskussion gestellt, wobei auch der vor dem Kriege viel zu wenig gewürdigte Hoenig seine Anerkennung findet.

In der Schlachtenführung findet das alte Problem „Moltke-Napoleon, Vereinigung der Kräfte vor oder auf dem Schlachtfeld“ seine Besprechung, absolut zu Gunsten Napoleons, also vor der Schlacht — mit vollem Rechte.

Die Schlußbetrachtung über das Wesen des Krieges überhaupt, gehört zum Besten, was über dieses Problem in den letzten Jahren — und dann nur auf 4 Seiten — gesagt wurde. Schon dieses Kapitels wegen lohnt es sich, das Buch zu lesen.

Oberst Bircher.

ZEITSCHRIFTEN

Rivista Militare Italiana. Maggio 1929. Major Emilio Fal当地 beleuchtet in einem ebenso gründlichen als von großer Sachkenntnis zeugenden Aufsatze die so alte und immer wieder neue *Frage der Einheitlichkeit der Operationen und der Einheitlichkeit des Oberbefehls in Koalitionskriegen*.

Sich widerstrebende politische Interessen wie nationale oder persönliche Empfindlichkeiten bildeten von jeher das größte Hindernis einer idealen Lösung dieser dornenvollen Frage und bewirkten, daß in der überwältigenden Mehrzahl der Fälle die Lösung eine sterile und damit unerfreuliche und unbefriedigende blieb.

Eine einzige Ausnahme dieser durch die Geschichte immer wieder erhärteten Tatsachen bildet der Feldzug des Prinzen Eugen von Savoyen und Marlboroughs im spanischen Erbfolgekrieg 1704/08 und 09, welcher eine vollkommene Harmonie des Denkens und der Tat darstellte und das mit England verbündete Oesterreich von Sieg zu Sieg führte.

Diesem Ideal weniger nahe kommend war die Kriegsführung der Alliierten gegen Napoleon 1813: Räumlich getrennte Operationen der verschiedenen Heere, wobei aber immerhin ein großer Grundgedanke zu Grunde lag: Vereinigung der Kräfte da, wo sich die Hauptkräfte des Kaisers befanden, wobei